Wien Museum

http://www.wienmuseum.at/

Das Wien Museum
Ein urbanes Universalmuseum als Wissensspeicher und Reflexionsraum

„Großer Bahnhof", „Who is Marie-Louise von Motesiczky?", „Im Wirtshaus", „Ganz unten" und „Schöne Aussichten" – so heißen einige der Ausstellungen des Wien Museums 2007. Diese exemplarische Aufzählung zeigt bereits das große inhaltliche Spektrum des Museums. Doch das Museum umfasst noch vieles mehr: Es ist das materielle Gedächtnis der Stadt mit umfangreichen Sammlungen, die von der Stadtgeschichte über Kunst und Mode bis zur Alltagskultur reichen und den Zeitraum von den Anfängen der Besiedelung bis zur Gegenwart abdecken. Gerade diese generalistische Ausrichtung macht die einzigartige Position des Wien Museums innerhalb der Wiener Museumslandschaft aus.

Die außerordentliche Vielfalt der gesammelten Objekte beispielsweise, lässt sich anhand der 2007 erschienenen Publikation zur Dauerausstellung „100 x Wien – Highlights aus dem Wien Museum Karlsplatz" nachvollziehen. Bedeutende Exponate aus sämtlichen Sammlungsbereichen und deren einstiger sozialer Gebrauch werden darin vorgestellt. Die einzelnen Erläuterungstexte stehen dabei nicht nur als Momentaufnahmen für sich, sondern ergeben im ganzen ein facettenreiches Bild der Geschichte Wiens. Die Beschränkung auf 100 Objekte aus der Schausammlung spiegelt dabei die jeder musealen Präsentation vorangehende Objektauswahl wider. Denn die Entscheidung für ein Exponat ist immer auch eine gegen interessante Alternativen. Im Fall des Wien Museums bedeutet dies, dass nur ein verschwindend kleiner Teil der Sammlung in der Dauerausstellung zu sehen ist. Gut 99 Prozent der Sammlungsobjekte lagern in den Depots, sind also üblicherweise im Verborgenen. Doch immer wieder wird dieser „Dornröschenschlaf" unterbrochen, werden sie Teil von Sonderausstellungen, erhalten als Leihgaben in anderen Museen Gastauftritte oder spielen in wissenschaftlichen Publikationen eine bedeutende Rolle. Für die praktische Museumsarbeit bedeutet dies, dass die musealen Kernaufgaben Sammeln, Bewahren und Erforschen ungleich mehr Stücke umfassen, als vielleicht mit einem Blick auf das Wien Museum am Karlsplatz angenommen werden könnte.

Zusätzlich schließen diese Schlüsselaufgaben auch unzählige für die Öffentlichkeit „unsichtbare" Tätigkeiten ein. Dazu zählten 2007 so unterschiedliche Großprojekte wie die digitale Erfassung des Sammlungsbestands mittels des EDV-Programms „Artefact", die Ende September nach mehrjähriger Laufzeit abgeschlossen werden konnte, oder die Weiterführung der Inventur, die bisher mehr als 706 600 Objekte umfasst.

Das Freiwerden von Räumlichkeiten in unmittelbarer Nähe zu den Römischen Ruinen unter dem Hohen Markt wurde genutzt um die ursprüngliche Ausstellungsfläche zu verdoppeln. Querkraft Architekten gingen als Gewinner des kleinen geladenen Wettbewerbs für eine Neugestaltung der Präsentation hervor. Ihre architektonische Lösung sieht die Erschließung der auf mehrere Stockwerke verteilten 250 m^2 mit einer durchgängigen Stiege vor. Dadurch entsteht ein großzügiger Eindruck bei gleichzeitiger Dramatisierung des Wegs zum wichtigsten „Ausstellungsobjekt" – den Ausgrabungen im Untergeschoß. Der Zugewinn an Ausstellungsfläche ermöglicht eine kompakte Darstellung des Wiener Raums während der Römerzeit. Im Zentrum der Präsentation, die auf neuesten wissenschaftlichen Forschungen beruht, steht die Blütezeit Vindobonas, als über 30 000 Menschen im Wiener Raum lebten: ein buntes Völkergemisch aus Einheimischen und Zuwanderern aus allen Teilen des Römischen Reiches. Die Eröffnung unter der Bezeichnung „Römermuseum" findet im Mai 2008 statt.

Veranstaltungen und Museumsdidaktik

Im Rahmen der ICOM General Conference Vienna 2007 (19.8.–24.8.2007) fand eine dreitägige Konferenz des internationalen Fachkomitees für historische und archäologische Museen

und Sammlungen (ICMAH) statt, die in Kooperation mit dem Wien Museum realisiert wurde. Die Tagung widmete sich dem Thema „Geschichte im Spannungsfeld von Interpretation und Manipulation". Im Zuge dieser Konferenz bot das Wien Museum Einblick in seine Häuser und Ausstellungen und stellte seine Ausrichtung Museumsfachleuten aus aller Welt vor, was auch zur Intensivierung der bestehenden Beziehungen zu KollegInnen aus Museen mit vergleichbarer Programmatik führte.

Populäre Themen rund um Ausstellungsinhalte wurden immer wieder anhand von Lesungen und Musikprogrammen, wie etwa dem Pop-Museum spezial, vermittelt. Zahlreiche Veranstaltungen zu Sonderausstellungen, wie Podiumsgespräche und Vorträge ermöglichten zusätzlich eine vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Ausstellungsthemen. Zur Langen Nacht der Museen am 6./7. Oktober bot das Wien Museum im Haupthaus am Karlsplatz Kinderprogramme und Spezialführungen an – unter anderem führten Ö1-Moderatoren zu von ihnen ausgewählten Exponaten. Im Uhrenmuseum gab es Vorführungen von Spieluhren, Bilderuhren und Bewegungsautomaten. Tex Rubinowitz las in den Räumen der Neidhart Fresken aus seinem Buch „Das staubige Tier", in dem ein Kapitel diesem Standort gewidmet ist. Gemeinsam mit der Zeitung „Augustin" wurde im Rahmen der Ausstellung „Ganz unten" am 12. Oktober die „Nacht des Augustin" mit Lesungen, Kabarett, Musik und Gesprächen veranstaltet. Der Spendenerlös kam der Organisation „Wiener Tafel" zugute.

Das Bemühen, die Vermittlungsangebote für Menschen mit Behinderung ständig auszubauen, fand seinen Niederschlag unter anderem auch beim Weltfremdenführertag am 21. Februar. Bei diesem Anlass wurde das Führungskonzept für Blinde durch die Dauerausstellung des Wien Museums Karlsplatz vorgestellt: Neben dem Ertasten von Repliken und Modellen, ermöglicht das Berühren von ausgewählten Originalobjekten blinden Personen einen besonderen Zugang zu wichtigen Exponaten.

Das Vermittlungs- und Bildungsprogramm wurde durch neue Formate erweitert. Für das Schubert Geburtshaus wurde beispielsweise das Vermittlungsmodul „Kinder spielen für Kinder" entwickelt. Bei diesen Gesprächskonzerten für Volksschulklassen erfahren die SchülerInnen vieles über die Biografie des Komponisten und über das Leben in der Biedermeierzeit und können mit den musizierenden Kindern, die die Vorbereitungsklasse an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien besuchen, über deren Zugang zur klassischen Musik sprechen. So bekommen Kinder die Möglichkeit am Original-Schauplatz eines berühmten Komponisten in die Welt der klassischen Musik einzutauchen. Im Rahmen des Kurses „Mama lernt deutsch!", einer Initiative der MA 17, gab es erstmals 2007 die Möglichkeit, an einer Exkursion mit dem Titel „Mama geht ins Museum!" teilzunehmen. Anhand ausgewählter Exponate wurde den MigrantInnen die Geschichte Wiens unter besonderer Berücksichtigung historischer Migrationsbewegungen näher gebracht und anhand der historischen Stadtmodelle das Wissen um die Topographie Wiens vertieft. Darüber hinaus sollte dieses interkulturelle Bildungsangebot auch zum Abbau von Schwellenängsten beitragen.

Wie in den Jahren davor wurden auch 2007 theatrale Kinderführungen in der Dauerausstellung und Ausstellungsgespräche für Schulklassen durchgeführt. Des Weiteren gab es zu den jeweiligen Sonderausstellungen ein umfangreiches Angebot an Kinder-, Schüler- und Familienführungen, themenbezogene Vermittlungsprogramme für Erwachsene, Informationsveranstaltungen für LehrerInnen und eine Fortsetzung der biografischen Gesprächskreise mit SeniorInnen. Das Konzept der erstmals 2006 im Rahmen der Ausstellung „Großer Bahnhof" eingesetzten Spielstation für Kleinkinder im Atrium, wurde bei den Ausstellungen „Im Wirtshaus" und „Baby an Bord" weitergeführt.

Ausgewählte Ausstellungen des Jahres 2007

Photo: Barbara Pflaum
Bildchronistin der Zweiten Republik
16. November 2006 bis 18. Februar 2007
Sie galt als die „First Lady der Pressefotografie" – und doch ist der Name Barbara Pflaum heute nur wenigen bekannt. Als Fotografin der Wochenpresse schuf Barbara Pflaum (1912–2002) Ikonen der Zweiten Republik: die Kennedys vor dem Stephansdom, Helmut Qualtinger als Herr Karl, Maria Callas im Hotel Sacher.

Pflaums Berufsjahre fallen in eine Glanzzeit des Bildjournalismus. Das Zeitungsfoto wurde in den 50er und 60er Jahren zu einem spektakulären Leitmedium der Massenkommunikation und war Teil eines Modernisierungsschubs in der gesamten Bildkultur, bis sich schließlich das Fernsehen durchsetzte. Für Österreich prägte Barbara Pflaum diesen Aufbruch mit, indem sie Bilder lieferte, die dynamisch, eigenwillig und effektvoll waren und bildjournalistische Konventionen überschritten.

Das Wien Museum Karlsplatz zeigte 2007 die erste große Retrospektive der Werke Barbara Pflaums. Voraussetzung dafür war die Aufarbeitung des Nachlasses im Ausmaß von 15 000 Prints und 150 000 Negativen, die der Fotohistoriker Gerald Piffl auf Initiative Hannes Pflaums, des Sohnes von Barbara Pflaum, übernahm. Die Essenz aus Pflaums Werk – rund 300 Fotografien – ergab eine bewegende Bildchronik der Zweiten Republik.

Großer Bahnhof
Wien und die weite Welt
In Kooperation mit dem Technischen Museum Wien
28. September 2006 bis 11. März 2007
Die Ausstellung „Großer Bahnhof. Wien und die weite Welt" zeichnete die Geschichte von Wiens großen Bahnhöfen nach – von den ersten schlichten „Aufnahmegebäuden" über moderat moderne Bauten der Nachkriegszeit bis zum künftigen „Hauptbahnhof Wien", der eine epochale Veränderung des urbanen Lebens mit sich bringen wird. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf den Großbahnhöfen des 19. Jahrhunderts. Neben der Architektur ging es auch um die Stadtentwicklung, waren Bahnhöfe ja entscheidende Impulsgeber der Modernisierung Wiens.

Im Zentrum der Ausstellung stand das Leben am Bahnhof: Ob Reisende mit nahen oder fernen Zielen, Pendler auf dem Weg zur Arbeit oder MigrantInnen bei ihrer Ankunft – es ging um Menschen mit ihren Emotionen, um Hoffnungen und Fernweh, um sozialen Status und Rituale. Auch politische und gesellschaftliche Ereignisse, wie etwa die umjubelten Empfänge Charlie Chaplins oder Toni Sailers, waren zu sehen. Schließlich machte die Ausstellung auch einen Blick hinter die Kulissen des Bahnhofsbetriebes mit seinen spezifischen Berufsgruppen, Reglements und Konsumangeboten.

Who is Marie-Louise von Motesiczky?
Malerin zwischen Wien und London
8. März 2007 bis 20. Mai 2007
Ihr Leben umspannte ein ganzes Jahrhundert, ihr Werk spiegelt eine brüchige Welt zwischen Wien und London. Die Malerin Marie-Louise von Motesiczky (1906–1996) wuchs in einer wohlhabenden jüdischen Wiener Unternehmerfamilie auf, für die der Umgang mit großen Künstlern selbstverständlich war. Nach aufregenden Jahren in der Wiener „Jeunesse dorée" der 20er Jahre landete Motesiczky in Max Beckmanns Frankfurter Meisterklasse. Schon früh entwickelte sie einen eigenständigen Stil, zurückhaltender als der Expressionismus und unbeeindruckt von der abstrakten Avantgarde.

Die Hoffnungen auf eine Künstlerkarriere wurden vom Nationalsozialismus zunichte gemacht. 1938 floh Motesiczky mit ihrer Mutter Henriette über Holland nach London, wo sich ein enger Kontakt zur Emigrantenszene entwickelte. Motesiczkys Bilder spiegeln das unmittelbare Umfeld der Künstlerin. Vor allem erforschte sie mit dem Pinsel Menschen und deren Gesichter. Neben

den Porträts entstanden symbolkräftige Stillleben. Zeitlebens nahm die finanziell unabhängige Malerin kaum am Kunstbetrieb teil, ihr Werk entstand nahezu im Verborgenen und wurde erst spät entdeckt.

Im Wirtshaus
Eine Geschichte der Wiener Geselligkeit
19. April 2007 bis 23. September 2007
Als Ort der Geselligkeit ist das Wiener Wirtshaus seit Jahrhunderten ein Fixpunkt. Doch als Mythos rangiert es hinter Kaffeehaus und Heurigem. Denn das Beisl ums Eck steht für städtischen Normalbetrieb. Zugleich ist es ein Mikrokosmos des Alltäglichen. „Im Wirtshaus" war die erste große kulturhistorische Ausstellung zur Wiener Gasthauskultur. Die Ausstellung erzählte vom Wirtshaus als Vergnügungsort, von Wirt und Wirtin als – oftmals berühmte – Hauptfiguren und von Bier und Wein, die lange in Konkurrenz standen. Alkoholismus und Abstinenzler-Bewegung wurden thematisiert, ebenso wie historisches Küchen- und Tischgerät.

Die Ausstellung führte weit zurück, bis zu einer Taverne, die kürzlich bei einer Ausgrabung entdeckt wurde. Und sie reichte bis zur „Beisl-Renaissance" in der jüngsten Vergangenheit. Im Atrium des Museums wurde am Beispiel von 25 Lokalen eine Typologie der aktuellen Wiener Wirtshauskultur präsentiert.

Ganz unten
Die Entdeckung des Elends – Wien, Berlin, London, Paris, New York
14. Juni 2007 bis 28. Oktober 2007
Der gewaltige Urbanisierungsschub, die tristen Wohnverhältnisse und die Angst vor Cholera und sozialen Unruhen erzeugten gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein neuartiges Interesse an den „dunklen" und verborgenen Zonen der Großstädte. Künstler und Schriftsteller, aber auch Stadtforscher und Sensationsreporter versuchten, die Drastik des Elends in Sprache und Bild zu bannen. Die Motive waren unterschiedlich: Aufklärung, Attraktion, Agitation. Seit dem frühen 20. Jahrhundert rückte die politische Dimension in den Vordergrund – und damit das Plädoyer für eine radikale Veränderung der sozialen Verhältnisse. Die Frage nach der Darstellbarkeit des Elends, zwischen Anteilnahme und Voyeurismus, und des Respekts vor den Betroffenen blieb indes weiter aktuell.

Im Zentrum der Ausstellung stand die berühmte Reportage des Journalisten Emil Kläger, der 1904 gemeinsam mit dem Amateurfotografen Hermann Drawe die „Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens" erkundete. Schlaglichtartig wurden im internationalen Vergleich Beispiele von einflussreichen Sozialreportagen und künstlerischer Emphase gezeigt: Bedeutende Grafikzyklen von Käthe Kollwitz und Heinrich Zille, eine Dokumentation der Wohnverhältnisse in Berlin, aber auch Reportagen des jüdischen Elends in Wien von Bruno Frei oder der 1890 veröffentlichte Fotobericht über die sozialen „outcasts" des New Yorker Polizeireporters Jacob A. Riis.

Am Gänsehäufel
Ein Strandbad wird 100
19. Juli 2007 bis 7. Oktober 2007
Als „Wildnis" vom Lebensreformer Florian Berndl „entdeckt" und 1907 von der Gemeinde als kommunales Bad eröffnet, entwickelte sich das Gänsehäufel schnell zum sommerlichen Fluchtort und Prestigeprojekt der Stadtpolitik. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg kamen jährlich über 200 000 Besucher, um zwischen Sandkuren, Wasserspaß und Biertrinken den Alltag zu vergessen. Nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erlebte das Gänsehäufel eine ruhmreiche Auferstehung: Die bauliche Neugestaltung durch Max Fellerer und Eugen Wörle fand sogar international Beachtung, der markante Uhrturm wurde zu einem Wahrzeichen der architektonischen Moderne nach 1945.

Die Ausstellung nahm die gängigen Gänsehäufel-Mythen als Ausgangsbasis für thematische Fokussierungen: Die Geschichte des Ortes wurde von seinen „alternativen" Anfängen bis zum Einsatz als Wien-Image rekonstruiert. Es ging um den Betrieb hinter den Kulissen, um Wasser-

qualität und den wechselnden Umgang mit der Natur, um Körperkult, Bademode und Freizeitinszenierung. Und schließlich kamen nicht nur die BesucherInnen, sondern auch die „BewohnerInnen" des Gänsehäufels – die legendären Kabanenmieter – zu Wort.

Baby an Bord
Mit dem Kinderwagen durch das 20. Jahrhundert
18. Oktober 2007 bis 13. Jänner 2008
Mit dem Kinderwagen lassen sich viele Geschichten erzählen: Vom Bedürfnis nach Mobilität und sich ändernden Geschlechterrollen, von technischen Neuerungen und dem Wandel der städtischen Infrastruktur, von sozialen Unterschieden und sich ändernden Designvorstellungen. Die Ausstellung „Baby an Bord. Mit dem Kinderwagen durch das 20. Jahrhundert" verknüpfte erstmals den Gebrauchsartikel Kinderwagen mit der Stadtgeschichte. Sie präsentierte historische Kinderwagenmodelle, darunter Raritäten wie einen 130 Jahre alten Dreiradwagen in Kombination mit verschiedensten Materialien wie Werbeprospekten von Wiener Kinderwagenerzeugern, Fotoalben und Interviews.

Breiter Geschmack
Goldscheider – Eine Weltmarke aus Wien
22. November 2007 bis 10. Februar 2008
Die Marke Goldscheider steht vorwiegend für bunte Keramikfiguren der 1920er und 1930er Jahre – Tänzerinnen, mondäne Damen mit Hunden, launige Tierchen. Ihre Vorlagen sind in der Medienwelt, in den auflagenstarken Magazinen mit Illustrationen der modernen Frau, zu finden. Erfolgsmodelle wie der „Gefangene Vogel" (1922) und der sitzende Scotch-Terrier als „Modehund" (1928) wurden zu Tausenden produziert und exportiert. Die Wiener Manufaktur Goldscheider – gegründet 1885 – verschaffte sich binnen weniger Jahre einen ausgezeichneten nationalen und internationalen Ruf. Mit Figuren und Gefäßen aus Fayence, Terrakotta, Bronze und Alabaster lieferte sie dekorative Ziergegenstände für den Geschmack einer breiten Käuferschicht, die sich aus einem riesigen Warensortiment mit Modellen unterschiedlicher Preiskategorien, Farben und Materialien bediente. Die Ausstellung zeigte eine Auswahl von rund 300 Kleinplastiken und Gebrauchsgegenständen aus der Sammlung des Wien Museums und von Leihgebern. Illustrierte Zeitschriften als Vorlagen und Bilder historischer Wohnungseinrichtungen bildeten in der Ausstellung eine Folie, die Goldscheider als Phänomen einer breiten Geschmackskultur verständlich machten.

Schau mich an
Wiener Porträts
6. April 2006 bis 15. April 2007, Wien Museum Hermesvilla
Die Porträtsammlung des Wien Museums umfasst über 100 000 Bilder von prominenten, aber auch unbekannten BewohnerInnen Wiens. Erstmals wurde dieser einzigartigen Sammlung eine eigene Themenausstellung in der Hermesvilla gewidmet: „Schau mich an" erzählte eine Geschichte Wiens anhand der Gesichter der Stadt. Dabei ging es um mehr als um Porträts als ästhetische Erinnerungsstücke an Menschen. Bildnisse aus mehreren Jahrhunderten wurden als Zeugen gesellschaftlicher Entwicklung präsentiert, die viel über soziale Rangordnung, Macht und Inszenierung, Schönheitsideale und moralische Werte verraten. Daraus ergaben sich Leitfragen der Ausstellung: Wer ließ sich überhaupt porträtieren und zu welchem Zweck? Von welchen Menschen haben wir heute keine Bildzeugnisse und warum? Worin unterscheiden sich Porträts unterschiedlicher Gesellschaftsschichten? Eine repräsentative Auswahl aus der umfangreichen Sammlung des Wien Museums – und zugleich ein aufschlussreiches Kaleidoskop der Wiener Gesellschaft im Wandel der Zeit.

Schöne Aussichten
Die berühmten Wien-Bilder des Verlags Artaria
10. Mai 2007 bis 4. November 2007, Wien Museum Hermesvilla
Zu den wichtigsten und prachtvollsten Bildquellen der Geschichte Wiens zählt die „Sammlung von Aussichten der Residenzstadt Wien", die ab 1779 im Verlag Artaria erschien. Es handelt sich dabei um 57 kolorierte Umrissradierungen, gezeichnet und gestochen von Carl Schütz, Johann Ziegler und Laurenz Janscha. Vor allem die Erstausgaben sind Höhepunkte der Wiener Grafikgeschichte. Als Zeitfenster für Wien um 1800 sind die Veduten von unschätzbarem Wert. Denn mit jedem der „perspectivischen Prospecte" erschließt sich dem Betrachter ein Teil des lebendigen Stadtorganismus. Im 18. Jahrhundert wuchs die k.k. Residenzstadt architektonisch in die Höhe und breitete sich in Vorstädte wie Josefstadt oder Wieden aus. Neue prächtige Gebäude wurden auf den Wien-Ansichten von Artaria ebenso dokumentiert wie die erstmals für das Volk geöffneten Grünerholungsgebiete (Augarten, Prater). Gemäß der Aufklärung präsentieren die Veduten das Bild einer neuen Zeit. Bis 1846 gab es mehrere Neuauflagen, bei denen alte Details aus den Kupferplatten „gedeckt" und neue hinzugeätzt wurden – von Bauwerken bis zur jeweils aktuellen Mode der Figuren.

Austellung „Im Wirtshaus. Eine Geschichte der Wiener Geselligkeit"
Walter Henisch, Wahltag, 1949 (© Walter Henisch)

Ausstellung „Schöne Aussichten. Die berühmten Wien-Bilder des Verlags Artaria"
Carl Schütz, Ansicht des Kohlmarkts, 1786 (Detail)
Kupferstich/Radierung kombiniert
(© Wien Museum)

Ausstellung „Who is Marie-Louise von Motesiczky? Malerin zwischen Wien und London"
Marie-Louise von Motesiczky, Selbstporträt mit Strohhut, 1937
Öl auf Leinwand, 55,4 x 38,5 cm
(© Marie-Louise von Motesiczky, Charitable Trust, London)

Ausstellung „Schau mich an. Wiener Porträts"
Wilhelm Scharmann, Lionel der Löwenmensch, um 1910 (© Wien Museum)

Jüdisches Museum der Stadt Wien
http://www.jmw.at/

Mit sechs Ausstellungen im Haupthaus und zwei sehr erfolgreichen Präsentationen im Museum Judenplatz konnte das Museum auch 2007 wieder die gewohnten BesucherInnenzahlen von fast 100 000 erreichen.

Dominiert wurde die Ausstellungstätigkeit 2007 von zwei auch inhaltlich in wissenschaftlichen Kreisen viel beachteten Ausstellungen:

Die Schau „Beste aller Frauen. Weibliche Dimensionen im Judentum", welche die Rolle der jüdischen Frau im religiösen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontext reflektierte, wurde vom Jüdischen Museum Frankfurt übernommen, wo sie noch bis zum Frühjahr 2008 gezeigt wird.

In der zeitgeschichtlichen Dokumentation „Ordnung muss sein" wurde der sensationelle Fund von Akten und Archivalien der Israelitischen Kultusgemeinde aus der Nazizeit mit Beständen des historischen Archivs der Israelitischen Kultusgemeinde Wien konfrontiert. Der zur Ausstellung publizierte Katalog selbst wurde vom Hauptverband des Österreichischen Buchhandels als „eines der schönsten Bücher 2007" ausgezeichnet.

Die kunsthistorische Schau zum phantastischen Realismus und die Personalen über Felix Salten, Oscar Strnad, Wilhelm Reich, Paul Goldmann und die Korngolds sind Bestandteil des vielfältigen Ausstellungsangebots, zu dem auch kurzfristig eine Ausstellung über Josef Frank vom Jüdischen Museum in Stockholm ins Museum auf dem Judenplatz übernommen wurde.

Ergänzt wurde das Programm durch eine neue Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Anniversary Lounge", bei der wichtige Persönlichkeiten des Kultur- und Geisteslebens jüdischer Herkunft mit Wurzeln in Wien und Österreich an „runden Jubiläen" gewürdigt werden: Jakov Lind, Paul Peter und Lucie Porges, Leon Askin etc. Neben einer großen Auftaktpräsentation wird eine kleine begleitende Ausstellung im Auditorium des Museums etwa vier Wochen gezeigt.

Auslandsaktivitäten des Museums

Die Übernahme der Ausstellung „Beste aller Frauen. Weibliche Dimensionen im Judentum" durch das Jüdische Museum Frankfurt war zweifellos die wichtigste Auslandspräsentation des Museums im Jahr 2007. Die Schau war zuvor von Mitte Mai bis Mitte November 2007 im Wiener Jüdischen Museum mit großem Erfolg zu sehen: Fast 30 000 BesucherInnen und ausgebuchte Vermittlungsangebote für Schulen sind der beste Beweis. Für Frankfurt wurde die Ausstellung lediglich in der Gestaltung den veränderten räumlichen Gegebenheiten angepasst, inhaltlich wurde sie in

vollem Umfang übernommen. „Beste aller Frauen. Weibliche Dimensionen im Judentum" wurde von 20. Dezember bis 30. März 2008 im Jüdischen Museum Frankfurt, Frankfurt/Main gezeigt.

Mit der Eröffnung der Frauen-Ausstellung in Frankfurt endete ein erfolgreiches Jahr mit zahlreichen Ausstellungsgastspielen im Ausland: Zu Jahresanfang 2007 war das Jüdische Museum Wien mit einer Fotoausstellung zu Manes Sperber im Jüdischen Zentrum „Villa Hogar" in Santiago de Chile zu Gast. Das Projekt wurde im Zuge des Lateinamerika-Jahres vom Außenministerium subventioniert. Die Ausstellung „Jüdisches Wien. Eine holographische Annäherung" – dabei handelt es sich um einen zweiten Satz der 21 Transmissionshologramme, die im 2. Stock des Palais Eskeles als ständige historische Ausstellung zu sehen sind – wurde 2007 in vier osteuropäischen Städten gezeigt: Nach Székesfehérvár/Ungarn war die Ausstellung im rumänischen Sibiu/Hermannstadt, der Europäischen Kulturhauptstadt 2007, zu sehen, ehe sie nach Lodz in Polen und nach Novi Sad in Serbien ging. Der Schwerpunkt der weiteren Auslandsaktivitäten lag allerdings in Ungarn, wo das Museum in den letzten Jahren kontinuierlich mit Ausstellungen präsent war: Mit „Geburt einer Nation. Pressefotos von Paul Goldman und David Rubinger" – einer Fotoausstellung, die im Sommer 2007 im Museum auf dem Judenplatz gezeigt wurde, war das Museum nach dem Auftakt in Budapest noch in drei weiteren ungarischen Städten zu sehen, in zwei weiteren Städten wurde Oz Almogs „Kosher Nostra" bzw. die Ausstellung „Burekas oder 1/2 Huhn? – wie man jüdische heiratet" gezeigt.

Die Betreuung der BesucherInnen im Ausstellungsbetrieb

33 406 Besucher wurden 2007 im Rahmen von Führungen und Vermittlungsprogrammen betreut, 95 % davon waren SchülerInnen aller Altersstufen aus Wien und den Bundesländern. Das aus 10 MitarbeiterInnen bestehende Team Kommunikation & Vermittlung konzipiert, organisiert und betreut 19 verschiedene Angebote (allein in den Dauerausstellungen beider Museumsstandorte) für SchülerInnen, die eine große Differenzierung in Hinblick auf Alter und Gruppengröße aufweisen. Jüdisches Wien an drei Orten – im Haupthaus des Museums in der Dorotheergasse, im Museum Judenplatz und im Stadttempel. Der Wunsch nach Führungen an dieser Adresse ist sehr groß, es handelt sich um die einzige Synagoge Wiens, die im November 1938 nicht zerstört wurde und sie ist heute eines der Zentren der jüdischen Gemeinde Wiens.

15 der im Haupthaus des jüdischen Museums in der Dorotheergasse angebotenen Programme behandeln Themen der Dauerausstellung, Programme zum Thema jüdische Religion werden am häufigsten gebucht, einen zweiten wichtigen Schwerpunkt bildet die jüdische Geschichte zwischen 1938 und 1945, wobei es hier nicht um die Vermittlung von Faktenwissen geht, sondern um die Sensibilisierung junger Menschen für und im Umgang mit problematischen Themen der Zeitgeschichte. Viele Programme thematisieren das „Haus", das Museum als Gesamtsituation und machen sich zur Aufgabe, neben der Weitergabe von Inhalten an junge BesucherInnen auch die Konzeption der verschiedenen Darstellungsformen und Installationen zu reflektieren. Der hohe Grad an Selbsttätigkeit in den Programmen ermöglicht SchülerInnen, sich in ihrem Tempo und in ihrer Sprache den Ausstellungsthemen zu nähern. Das Museum ist ein Ort des Gesprächs über Objekte, Biographien, Kunstwerke, ... Barry Lord, einer der international bekanntesten Museumsplaner, formuliert es so: „In Museen geht es nur scheinbar um Objekte, in Wirklichkeit aber um Menschen."

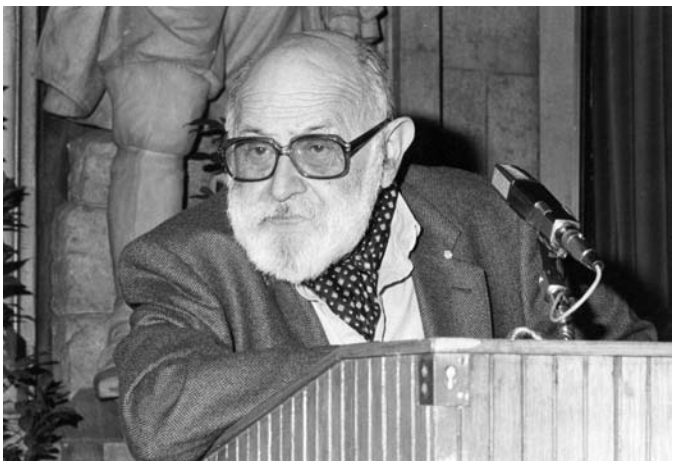
Internationale Zusammenarbeit auf wissenschaftlicher und museologischer Ebene

Im Rahmen der ICOM Generalkonferenz 2007, die erstmals in Wien stattfand, war das Jüdische Museum Gastgeber für IC MEMO (International Committee of Memorial Museums for the Remembrance of Victims of Public Crimes), das 2001 als neues internationales Komitee innerhalb von ICOM gegründet wurde. Gedenkstätten nehmen sich der klassischen Museumsaufgaben an, dienen aber auch als Erinnerungsorte. Sie befinden sich oft an historischen Orten oder an Orten, die von Überlebenden solcher Verbrechen zum Zwecke der Erinnerung ausgesucht wurden.

Am 20. August 2007 wurden die IC MEMO Mitglieder zunächst durch die Dauerausstellung im Haupthaus geführt. Unter besonderer Berücksichtigung des Ausstellungskonzepts sollten die Gäste einen ersten Einblick gewinnen. Führungen im Museum Judenplatz, im Stadttempel, durch den 2. Bezirk und ein Besuch bei ESRA standen am Nachmittag auf dem Programm. Abends lud das Museum zu einem kleinen Empfang in die Dorotheergasse ein. Den Abschluss des zweiten Konferenztages bildete eine Führung und ausführliche Diskussion der Ausstellung „Ordnung muss sein. Das Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde". Die einzigartige Situation, dass die Wiener Kultusgemeinde als einzige in Europa von den Nationalsozialisten 1938 nicht völlig aufgelöst wurde, sondern als so genannter „Ältestenrat" im Sinne Adolf Eichmanns zunächst Emigration und dann Deportation planmäßig zu organisieren hatte, wurde eingehend beleuchtet. Fragen zur Ausstellungsgestaltung, zum Umgang mit Archivmaterial in Ausstellungen und zum Vermittlungsprogramm wurden ausführlich behandelt. Der „Exkursionstag" am Mittwoch, 22. August führte in die KZ Gedenkstätte Mauthausen und nach Hartheim. Qualifizierte Führungen an den jeweiligen Orten ermöglichten eine intensive Auseinandersetzung mit klassischen Gedenkstätten, welche eine andere Herangehensweise an historische Fragen und Themen als Museen aufweisen. Das jüdische Museum, welches ein Museum mit den traditionellen, den Museen zugesprochenen Aufgaben wie Sammeln, Bewahren und Erhalten ist, aber auch ein „Gedächtnisort", ein Erinnerungsort, konnte als Gastgeber dieser Rolle während der Konferenz im besten Sinne gerecht werden.

Abgesehen von der IC MEMO Konferenz, für deren organisatorische und inhaltliche Abwicklung Kommunikation & Vermittlung verantwortlich zeichnete, wurden im Rahmen der ICOM Konferenz außerdem Führungen für ICAMT (International Committee for Architecture and Museum Techniques, 21. August), ICMAH (International Committee for Museums and Collections of Archaeology and History) und CAMOC (International Committee for the Collections and Activities of Museums of Cities) an beiden Museumsstandorten durchgeführt.

5 Museen



© media wien

Vilém Flusser
Referent der Wiener Vorlesungen am 13. März 1991

„Wer vom Ende der Geschichte spricht, müsste eigentlich sagen können, was er meint, wenn er von Geschichte redet. Aber gerade das ist grundsätzlich nicht möglich. Es ist unfair von Historikern und Posthistorikern, eine eindeutige Definition des Begriffs Geschichte zu erwarten. Die Erklärung dafür ist die Doppelsinnigkeit des Begriffs und die Unentwirrbarkeit dieser beiden Sinne. Im ersten Sinn meint das Wort einen Prozess, einen Vorgang. Im zweiten meint es eine Erzählung. Es scheint sich da um zwei völlig verschiedene Bedeutungen zu handeln. . . “